

allein sehend, verkroch sich unter Balken und Brettern, um bei günstiger Gelegenheit ebenfalls zu entweichen. Am Abend bemerkte man, daß Beide fehlten, und gab das gewöhnliche Zeichen, um Jedermann in der Nähe aufmerksam zu machen.

Cardan war dreißig Jahr alt, von denen er vier auf der Galeere zugebracht hatte. Er war wohlgewachsen und seine feinen Manieren in Verbindung mit einer stolzen Miene, verriethen den Verbrecher aus der guten Gesellschaft selbst unter der rothen Galeerenjake. Diese Jake warf Cardan auf der Flucht in die Disteln. Bloß mit einem Hemd und Zwilchhosen bekleidet, sprang er mit der Behendigkeit eines Panthers durch das Feld und nahm seine Richtung nach dem nächsten Landhaus, nach dem der Frau Mellan. Unter den großen Bäumen desselben angelangt, überschaute er die Dertlichkeiten mit dem Blick eines Raubthiers, kletterte wie ein Mandrill auf einem an die Hinterseite des Hauses angelehnten Pfahl hinauf in das erste Stokwerk, schlich und tastete fünf Minuten lang in demselben herum, und entfernte sich mit einem Häufchen Thaler, welche er in einem offenen Sekretär gefunden und in das erste beste Papier eingewickelt hatte. — Mit Tagesanbruch befand er sich auf dem vulkanischen Spitzberg Evnoz. Hier kaufte er einem Schäfer seinen Rock und Hut nebst einigen Hämmeln ab und stieg, dieselben vor sich hertreibend, in die Ebene Vauffet hinab. Den Weg verfolgend, welcher sich von der St. Annenkapelle nach der Ebene von Euges hinschlängelt, grüßte er die Gendarmen, welche Wehrscheue führten, die heurlaubten Matrosen, die aus Afrika zurückgekehrten Soldaten, die Gaukler, die Drehorgelmänner und die sonstigen Wanderer auf der Straße von Toulon nach Marseille. In der Nähe der letzteren Stadt angelangt, ließ er seine Hämmer laufen, wohin sie wollten, und ging im Dunkeln unbehellig zum Thor hinein. Eine Fußherberge war bald gefunden und somit ein Ruheplatz nach dreißigtägigen Anstrengungen. Bevor Cardan sich in seiner Kammer zur Ruhe legte, wollte er sehen, wie reich er sei; denn bis jetzt hatte er sich noch nicht die Zeit genommen, die am Abend zuvor gestohlenen Thaler zu zählen. Er betrachtete das Papier, in welches er sie gewickelt, und fand, daß es zwei Briefe waren. Es las dieselben Anfangs mit Gleichgiltigkeit, dann mit einer Spannung, die ihn seine Müdigkeit vergessen ließ. Der eine war von der Insel Bourbon, der andere von dem Vorgebirg der guten Hoffnung, beide unterzeichnet Albert von Kerbriant. Der Schreiber zeigte seine baldige Ankunft an und erwähnte so viel von Anlaß und Zweck seiner Reise, daß Cardan eine genaue Kenntniß von den Verhältnissen der von ihm bestohlenen Familie erhielt.

Frau von Mellan, seit zwei Jahren verwittwet, hatte New-York, wo ihr Mann gestorben, verlassen und war nach zwanzigjähriger Abwesenheit wieder in ihr Geburtsort zurückgekehrt, nicht in Folge von Heimweh, sondern in Folge einer Uebereinkunft mit dem Brieffschreiber. Der verstorbene Mellan, ein geborner Bretagner, verdankte sein Vermögen ursprünglich der Freundschaft eines Herrn v. Kerbriant, der durch die Revolution verarmt und durch die Restauration nicht entschädigt war. Der einzige Sohn dieses Freundes, Albert, hatte Dienste auf der Flotte genommen, fand aber seine Körperkräfte den Beschwerden des Seedienstes nicht gewachsen. Mellan, hiervon benachrichtigt, verfügte auf seinem Todbette, daß seine Erbin Anna mit ihrer Hand ihr Vermögen dem Sohn seines Wohlthäters zubringen sollte. Seine Frau und seine Tochter fügten sich ohne Widerstand dieser Verfügung. Die Mutter knüpfte einen Briefwechsel mit Albert an. In Folge dessen ward ausgemacht, daß beide Familien sich gegen den Juli zu Toulon treffen wollten, wohin ein Kriegsschiff den jungen Seeoffizier von der beiden Briefe war ein Billet angelegt, welches mit dem Poststempel von Nantes bezeichnet, und nicht von Albert's Hand geschrieben, den Tod des alten Kerbriant meldete. — Cardan legte sich zur Ruhe und träumte so viel von dem Gelesenen, daß er am nächsten Morgen, eine kühle Ueberlegung an die Gebilde seiner Phantasie anknüpfend, schnell einen höllischen Plan fertig hatte. Seine erste Sorge war, sich etwas besser zu kleiden, seine zweite, sich in ein anständiges Wirthshaus überzustedeln, seine dritte, einen Gehilfen ausfindig zu machen. Seinen Gehilfen suchte und fand er in einer Schnapshöhle. Es war ein bleicher Mensch von fünf und zwanzig Jahren, dessen ganze Haltung Abscheu vor Arbeit und dessen matte Augen Lüsterheit verriethen. Der Schnitt seiner abgetragenen Kleider deutete auf ehemaligen Wohlstand. Vermitteltst einiger Gläser Brantwein knüpfte Cardan mit diesem Wesen Bekanntschaft an und erkannte in dem neuen Freund ein brauchbares Werkzeug. Einige Thaler machten den jungen Tagdieb bereitwillig, blindlings den Weisungen seines Meisters zu folgen. Zur Vollführung des ausgefönnenen Plans bedurfte Cardan einer größeren Summe, als der im Haus der Frau Mellan entwendeten, die ohnedies auf die Reize ging. Die Wechs-

ler zu Marseille, weniger behutsam als ihre Standesgenossen zu Paris, setzen ihre doppelten Napoleons und ihre Pfaster gar zu leicht den Griffen fingerfertiger Diebe aus. Gardan, der seine Finger unsichtbar zu machen wußte, wechselte seine letzten Thaler in Louis'd'or um und schob bei der Gelegenheit zwei Rollen Gold in den Ärmel. Mit dieser neuen Hilfsquelle sah er sich im Stand, Großes zu vollbringen. Sein neuer Freund hieß Valentin Broghera. Derselbe behielt bloß seinen Vornamen bei, indem er Gardan's Kammerdiener wurde, der seinerseits sich den Namen Albert von Kerbriant beilegte. Der Auftrag, welchen Broghera von seinem Meister erhielt, erforderte große Behutsamkeit. Er sollte sich auf den Landstz der Frau von Mellan begeben und des Orts Gelegenheit erkunden, bevor die Hauptperson erscheine, ihre Rolle zu spielen. Als Kammerdiener eines Mannes von Stand gekleidet, reiste Broghera nach Toulon ab, bestieg, dort angelangt, ein Boot und landete kurz vor Sonnenuntergang vor der Wohnung der Frau von Mellan. Seine Rolle vortrefflich spielend, kündigt er den beiden Damen an, daß Herr Albert von Kerbriant auf einem Handelsschiff vom Vorgebirg der guten Hoffnung zu Nantes angekommen sei, daß die Anstrengungen auf der See ihn genöthigt hätten, früher, als er beabsichtigt, seine Entlassung zu nehmen und daß er, des Dienstes ledig, entschlossen sei, seinen Aufenthalt nach der Wahl der Frauen von Mellan zu bestimmen. Während dieses Vortrages stand Valentin auf dem Sprung beim ersten Schimmer von Mißtrauen auf dem Gesicht der Damen, das Weiße zu suchen. Diese Vorsicht war überflüssig. Frau von Mellan, welche ihr Leben in einer patriarchalischen Wohnung der Savannen der neuen Welt zugebracht hatte, hörte gläubig den Bericht an, welchen ihr der Vorläufer ihres künftigen Schwiegersohns machte, und umarmte freudetrunken ihre, von dem Gedanken an die Ankunft des Bräutigams ergriffene Tochter. — Valentin beurlaubte sich mit der Versicherung, daß er in den nächsten Tagen seinen Herrn zu Toulon erwarte. Am folgenden Nachmittag kehrte er zurück, mit der Nachricht, daß er eben einen Brief empfangen habe, mit der Meldung, von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft des Herrn von Kerbriant. Er hatte nämlich mit der vorigen Abendpost nach Marseille geschrieben, daß Alles gut stehe, und für diesen Fall war er beauftragt, obige Ankündigung zu machen.

(Fortsetzung folgt.)



Die heilige Woche in Paris.

Wieder eine große Woche der Pariser Welt vorüber, wieder ein Tribut der alles beherrschenden Göttin Mode gezollt! Gott sei Lob und Dank! Die Charwoche ist vorüber, wir eilen mit Blitzschnelle dem 1. Mai zu, und ich rufe wie der Matrose des Columbus vor Hispaniola mit freudigem Entzücken: Land! Land! nach der langen ermüdenden u. monotonen See-reise durch den Ozean der Konzerte. Die Charwoche wird hier durch drei Sachen in Beschlag genommen: die Kirchen, die Konzerte u. Longchamps. Die Kirchen waren gedrängt voll, lange Wagenreihen hielten vor Notre-dame, St. Roch u. der Madeleine, Abbé Lavignan, einst Schöngeiß, Advokat, nun eifriger Kanzelredner, Abbé Coeur, der Mitarbeiter der Fürstin Belgiojo an ihrem Werke: Essai sur le dogme catholique und andere beliebte Prediger zogen die Modewelt in die Tempel des Herrn. Es gehört hier jetzt zur Mode, religiös zu sein, denn wahre Andacht trägt nicht glänzende Toiletten zur Schau, beschränkt sich nicht auf eine exklusive Modestunde

und will nicht besondere Prediger und auserlesene Musik. Für den Fremden erregt der Besuch der Kirchen hier ein unangenehmes Gefühl, das Interesse, das auf die Mode der Religiosität, wie auf jede andere Mode spekulirt, nimmt auch hier seinen Zoll; an der Thüre jeder Kirche stehen zwei Schweizer und zwei Billeteurs, wie in einem Theater. Das arme Publikum, das nicht zahlen kann, wird auf einen kleinen Raum (ungefähr ein Zwanzigstel der Kirche) neben der Thüre verwiesen; nur der einen Stuhl bezahlt, wird durch eine Barriere in das eigentliche Schiff der Kirche eingelassen; — ein solcher Stuhl kostet an gewöhnlichen Tagen zwei bis vier Sous; wenn aber ein beliebter Prediger zu hören ist, auch einen Franc und mehr.

Ob schon haben sich die Journale gegen diesen Mißbrauch aufgelehnt, der die ärmeren Klassen fast ganz von dem Hause des Herrn ausschließt, aber er dauert dessenungeachtet fort. Weniger besucht als die Kirchen waren die Konzerte spirituels und religieux. Das Konservatorium gab deren zwei, eines am Charfreitage und eines am Ostersonntage; Berlioz gab das

Seinige am Sonnabend, Herr Leprevost am Donnerstag und Freitage sein Oratorium: „Die Kreuzritter am heiligen Grabe.“ In dem ersten Konservatoriums-Konzerte saßen der Erminister Thiers und der Dichter Herwegh mit seiner jungen Frau zufällig neben einander, alle drei gähnten herzlich — die Musik ist eine schlechte Gesellschafterin, wenn man andere Dinge im Kopfe hat. Noch ein Duzend Konzerte von Sivori, Herz, Döhler, Cossmann, Batta u. A. und die musikalische Winter- u. Leidenssaison ist glücklich überstanden. — Von Konzerten und Kirchen eilte Alles nach Longchamps, zu der eleganten Spazierfahrt, bei der das Publikum sich seit langen Jahren selbst zum Narren hält. Einst war in Longchamps ein berühmter Kalvarienberg, und ihm galt die allgemeine Wallfahrt der Pariser Welt in der Charwoche. Die erste Revolution nahm auch diesen Berg weg, die Fahrt nach Longchamps aber dauert fort. Sie war dieses Jahr, was sie jedes Jahr ist — eine unabsehbare lange Wagenreihe, in der sich hier und da das Biergespann eines fremden Diplomaten zeigt, eine kleine Anzahl schöner Equipagen und das Uebrige Fiaker, Kabriolets, Mylords mit Epiciers, Studenten, Friseurs, Handlungsbdiener, Grisetten und Wäscherinnen, dazwischen ein Duzend ordentlicher Reiter auf englischen Pferden u. zehn Duzend höchst komischer Sonntagsreiter auf dünnen Miethgäulen. Das Ganze ist mit einem verschwenderischen Luxus an Municipalgarden zu Fuß und zu Pferde, Stadtsergeanten, Polizeikommissären und Agenten überreich ausgestattet. Was die Toiletten betrifft, so bemerkt man, daß wenn die Witterung schön und warm ist, die Damen alle in Pelze gekleidet sind — und wenn es recht kalt und windig ist, die Herren weiße Sommerbeinkleider tragen. In den Alleen rechts und links drängt sich eine unabsehbare Menge von Müßiggängern, die Stühle an der Fahrstraße werden zu 1 Franc das Stück vermietet, über 2000 Taschen werden von spekulirenden Taschendieben geleert, fünf bis sechs solcher Industrieritter von der Polizei arreirt, dazu drehen sich die Karouffels, schmettern die Trompeten, schreien die Gaukler, und das ist die berühmte Longchampsfahrt in der heiligen Charwoche.

Organisation der Arbeit.

Die Fabrikgesetze des James Graham sind in England mit den Modifikationen des Lord Ashley angenommen und damit der wahrhaftige Grund zur Organisation der Arbeit u. der Industrie im Interesse der arbeitenden Klasse gelegt. Das ist ein wichtiges, erfreuliches Ereigniß, über welches hier wohl ein Paar

Worte gelegen kommen. Graham's Fabrikgesetze ordneten die inneren Verhältnisse der Fabriken durch die Bestimmung, daß die Fabrikarbeit für Erwachsene nur zwölf, für Kinder nur zehn Stunden täglich dauern solle. Mit der Annahme dieser Bestimmungen war schon das wichtige Prinzip anerkannt, daß der Staat beauftragt und verpflichtet sei, die Fabrik-Verhältnisse, die Industrie, die Arbeit zu ordnen. Lord Ashley hat nur noch hinzugefügt, daß die Arbeitszeit überhaupt auf zehn Stunden herabzusetzen sei. Ashley verlangte u. setzte durch, daß die Organisation der Arbeit lediglich im Interesse der Arbeiter vor sich gehen müsse. In diesen Paar Worten liegt der Keim zu einer gänzlichen Befreiung und Verfüllung, zu einer wahrhaften Volksthümlichkeit der Staats-Ökonomie u. Volks-Wirtschaftslehre. Bis jetzt geht diese hauptsächlich darauf aus, das Volk als Mittel zu erhalten, abzuwehren, was Recht, polizeilich aufrecht zu erhalten, was Pflicht des Volkes ist, und im Uebrigen Arbeit und Industrie ihrem eigenen Schicksal und der oft tyrannischen Willkür der Geld- und Fabrikherren zu überlassen. Durch allerlei Erfindungen und Maschinen bekamen die Geldherren Uebergewicht über alle sittlichen und rechtlichen Verhältnisse der Nichtbesitzenden. Das natürliche Verhältniß ist gestört u. überall zeigen sich in England die gräßlichsten Mißverhältnisse: ungeheurer Gewinn und Reichthum neben dem ungeheuersten, massenhaftesten Elende, Hunger u. daraus hervorgehende, zu Verbrechen führende Verzweiflung. Die sozialen Theorien: Kommunismus, Duenismus, Chartismus u. s. w. waren bloß brutale Philosophie der Verzweiflung gegen das bestehende Elend, ohne an die natürlichen Bedingungen der Entwicklung anzuknüpfen. In England hat nun der Gesetzgeber zum ersten Male den Willen laut und kräftig ausgesprochen, dem Uebel, im Interesse der Leidenden und auf gesetzmäßige Weise, entgegen zu arbeiten; in England, wo die Noth am größten und auch die Pflicht der Abhilfe am schreiendsten. Nun sind zwar Graham's und Ashley's Vorschläge noch nicht geeignet, dem Uebel abzuwehren; denn die einfache Beschränkung der Arbeit zu Gunsten der Arbeiter, um sie nicht zu quälen, wird zugleich eine Beschränkung ihres Arbeitslohns sein. Doch die Hauptsache bleibt hier, daß der Grundsatz vorerst anerkannt worden: daß der Staat die Verpflichtung übernehmen müsse, die Arbeit im Interesse der Arbeiter selbst zu ordnen und den Arbeiter gegen Ausbeutung seiner Kräfte und Talente zu sichern. Dieser Grundsatz ist in Lord Ashley's Vorschläge anerkannt worden. Der erste Schritt wird moralisch zum zweiten zwingen und so fort. England wird viel wieder gut machen, was es fabrizirend und handelnd an der Welt verbrochen hat, wenn es hier zuerst Bahn

bräuche für eine Lebensfrage, die zum ferneren Gedeihen der Staats-Gesellschaften die wichtigste sein muß.
(Gesellsch.)

Presß - Zeitung.

Ein für Handel, Industrie u. Gewerbe-Treibende aller Art, so wie für die ganze Geschäftswelt und für wißbegierige Leser überhaupt höchst wichtiges Werk, erscheint so eben bei dem thätigen Buchhändler Fr. Wilhelm Goedsche in Leipzig und Meissen (Pesth, bei C. Geibel), unter folgendem Titel: „Geschichte des Handels, der Industrie und Schiffahrt von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.“ Für Kaufleute, Fabrikanten, Seeleute u. Alle, welche sich mit den Fortschritten der Menschheit in den technischen Künsten auf eine anschauliche und anziehende Weise vertraut machen wollen. Von Dr. F. S. Ungewitter. Mit Zeichnungen und Karten. Von diesem in 12 Hefen zu erscheinenden Werke liegen die vier ersten Hefte vor uns und die Durchsicht derselben überzeugte uns in der That, daß mehr geliefert wird, als der Titel verspricht. Der Verfasser vereinigt mit einer großen Gelehrsamkeit einen höchst populären Styl, und er umfaßt in diesem Werke alle Länder und Nationen, die sich in dieser Sphäre ein Blatt in der Geschichte erworben. Als Beweis, daß unser Ungarn auch nicht vergessen wurde, führen wir hier nur eine der vielen uns betreffenden Stellen (Seite 89) an: „Nach dem Verluste ihrer Selbstständigkeit im J. 1019 wurden die Bulgaren muthlos u. ihre Handelsthätigkeit verschwand immer mehr. Jetzt bewarben sich ihre Nachbarn, die Ungarn, um die erledigte Stelle, ergriffen den aktiven ungarischen und den Zwischenhandel nach Deutschland u. behaupteten ihn bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Sie bezogen den Markt zu Konstantinopel und vermittelten den Verkehr zwischen diesem und den deutschen Donauländern. Die ungarischen Kaufleute müssen entweder jedesmal ziemlich lange in Konstantinopel verweilt, oder Faktoreien daselbst unterhalten, mithin ausgebreitete Geschäfte auf diesem Plage gemacht haben, da ihr König Stephan der I. oder der Heilige, der 1038 starb, ihnen eine prächtige Kirche daselbst erbauen ließ. Daß die griechischen Goldmünzen in Ungarn kursirten und daß der Nationalwohlstand bis zur zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts sehr zunahm, scheint ein Beweis zu sein, daß Ungarn in dem Handel mit Konstantinopel gewonnen habe. Semlin oder Zeugme war damals ein reicher Handelsort und gehörte wahrscheinlich zu den Hauptplätzen, über die der Transito-Handel geführt wurde, &c.“ — Möge unser vaterländischer Handel wieder jene Bedeutung erhalten! — Die Karten und Abbildungen dieses Werkes

sind eben so schön als nützlich, und die sonstige Ausstattung gefällig. Der Preis eines vier Bogen starken Hefes ist nur 23 kr. C. M. — I.

** „Schatten“, so betitelt sich eine Serie von fünf Novellen von J. N. Wogl, die so eben in Wien in der Jasperschen Buchhandlung erschienen. Der rühmlich bekannte Dichter, der in der ersten Reihe des österreichischen Parnasses steht, hat hier auch bewiesen, wie mächtig er der Prosa ist, und wie reich sich auch seine Phantasie in Erfindung und Aneinanderreihung der Begebenheiten gestaltet. Diese Novellen, betitelt: 1. „Der Führer“, 2. „Der Tartar von Aleppo“, 3. „Der Freineger“, 4. „Eine letzte Liebe“, 5. „Lorelei“, haben zwar alle, wie schon der Haupttitel: „Schatten“ andeutet, einen düstern Charakter — sie behandeln die Schattenseiten des Lebens — aber sie beurkunden eine originelle, sich über das Alltägliche erhebende Färbung. Die Situationen sind spannend, ergeben sich meist aus der Natur der Sache und die Lektüre muß durch eine anziehende Darstellungsweise, selbst in den Schreckensmomenten einen geistigen Genuß gewähren. Zwei dieser Novellen, „der Tartar von Aleppo“ u. „Eine letzte Liebe“, sind nach dem Französischen; letztere höchst interessante von Emil Souvestre, können wir auch besonders empfehlen. Druk und Papier sehr elegant. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Pesths und Ungarns.) — I.

** Aus Anlaß der hohen Geldstrafen, welche die legitimistische Presse neuerdings zu erleiden hat, und welche die Gaz. de France Konfiskationen nennt, brachte das Charivari folgende

„Bilance der Preßfreiheit:

Aktiva:

Preßprozesse? Es wird keinen mehr geben!
(Der Generallieutenant des Königreichs 1830.)

In Sachen der Presse, ihr Herren, sind 8 Tage Gefängniß eine wirkliche Strafe, 15 Tage eine strenge Strafe, 1 Monat eine schreckliche Strafe.
(Hr. Barthe.)

Passiva:

Heute am 28. März, im Jahr 14 des Reichs der Freiheit, sind 27 Geranten und Redakteurs von Journalen im Gefängniß.

Seit 1830 hat der Journalismus bezahlt an Geldbußen 7,500,000 Fr. und hat 148 Jahre 10 Monate Gefängniß erstanden.

** Nach der Angabe einer Zeitschrift, die den Titel führt: „Newspaper list“, hat sich der jährliche Verbrauch von Stempeln für Zeitungen, d. h. die Anzahl der von diesen abgesetzten Exemplare, während des Zeitraums von 1827 bis 1841 in England von 25,863,499 auf 48,640,070, in Schottland von 1,795,573 auf 6,129,289, in Irland von 3,543,346 auf 5,990,623 vermehrt, so daß das Lesen derselben in England und Irland noch nicht um das

Doppelte, in Schottland dagegen fast um das Vierfache zugenommen hat.

Theater - Zeitung.

* „Im Petersburger deutschen Theater“ — sagt Mérimée in dem Aufsatz: „Ein Jahr in Petersburg“ (in der *Révue de Paris*) — „steht man sich ganz in eine großherzogliche Residenz versetzt. Da trifft man jene sorglosen, aufmerksam zuhörenden Figuren, jene Moden aus einer andern Zeit, jenen festen Entschluß, sich über Alles zu amüßren, Alles aus Herzensgrunde zu belachen; und wenn man die ehrbaren Hausfrauen hier nicht stricken sieht, wie in Hamburg, so ist's sicherlich ein Opfer, welches nicht ohne manchen Seufzer der kaiserlichen Etikette dargebracht wird.“

* Mad. Schröder-Devrient hat ihr neues Engagement in Dresden angetreten.

* Die Sängerin Hermine Rudersdorff ist bei der Manheimer Bühne an die Stelle der Mad. Lehmann-Rauch auf drei Jahre engagirt.

* In Paris wurde ein Baubeville und ein Ballet aus der Polka gemacht. Letzteres fand im Theater Comte viel Beifall.

* An der Lemberger Bühne ist die Konzertsängerin, Fräulein von Niese, von Prag, als Primadonna engagirt.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Daß ein Dresdener Polizeidiener von mehreren Jahren einen ungarischen Husarenoffizier, in der Meinung es sei eine Taschingsmaske, auf die Distriktswache brachte, ist bekannt. In diesen Tagen wurde hierzu ein passendes Seitenstück geliefert. Der Inhaber, der auf der Räckniger Höhe, in der Nähe des Moreau-Denkmales gelegenen Restauration zeigte nämlich vor den Feiertagen an, daß die berühmte u. wohlbekannte Sängersfamilie Lerche angekommen sei und ihre Konzerte gratis bei ihm exekutiren werde. Sofort erschienen zwei Diener der Dresdener Polizei bei dem Wirth, um ihn wegen unbefugter Ankündigung von Konzerten während der geschlossenen Zeiten, so wie auch über die Personalitäten der Sängersfamilie Lerche zu befragen. Der Wirth führte die forschende Polizei mit der größten Bereitwilligkeit ins Freie, und hier sagte er, auf eine in den Lüften schwebende singende Lerche deutend: „Sehen Sie, meine Herren, dies ist der erste Lenorist der Familie Lerche; wollen Sie sich ein wenig gedulden, so werden Sie auch die Bekanntschaft der übrigen Familienglieder machen.“ Die Polizeidiener sahen sich verwundert an und mögen wohl ziemlich lange Gesichter gemacht haben über ihr vereiteltes Lerchenstreichen.

(Signale.)

* * Ein Sonst u. Jetzt gibt es in allen Dingen, also auch in dem Gewicht und dem Preise des Brotes und der Semmeln. Aus Folgendem wird man nun sehen, daß in dieser Beziehung zwischen dem Sonst und Jetzt ein himmelweiter Unterschied ist. Ein Breslauer Bürger ist auf die wunderbare Idee verfallen, ein Paar Semmeln vom 16. August 1805 bis heute aufzuheben. Der Mann hat den Semmeln zugleich das Gewicht, welches sie am gedachten Tage besaßen, so wie den damaligen Preis des Weizens aufgelegt. Am 16. August 1805 wog die Zwigröschel-Semmel 5 Loth und die Eingröschel-Semmel 2½ Loth altes Gewicht, während der Scheffel Weizen, altes Maas, 8 Thaler kostete. Am 9. April 1844 wiegt die Dreipfennig-Semmel, welche an die Stelle jener Zweigröschel-Semmel getreten ist, noch nicht 5 Loth, während der Scheffel Weizen 2 Thaler kostet — also sind die heutigen Semmeln wenigstens zweimal leichter als damals. „Es lebe die Industrie unserer Bäcker!“ ruft ein Berliner Blatt, und wer wollte nicht in diesen Ruf mit einstimmen!

* * Auf dem Gute L. (in Kurland) entfernt der Inhaber desselben sich auf einige Minuten aus seinem Geschäftszimmer, wo er einen Werthpapier von 100 S. = Rbl. nebst einigen anderen Sachen auf dem Tische liegen läßt. Als er zurückkehrt, vermißte er sogleich jene Geldsumme nebst einigen Münzen, und da inzwischen Niemand, außer zwei Mägden, im Zimmer gewesen waren, so mußte natürlich der Verdacht der Entwendung auf diesen haften, trotz aller Bethuerung ihrer Unschuld. Unter den liegenden gebliebenen Sachen befand sich auch eine Taschenuhr, an deren Hängband man endlich bemerkt, daß es naß und bekaut ist. Nun erst beachtet man noch ein drittes Wesen, welches in das Zimmer gedrungen wahr: einen zahmen Rehbock. Es scheint, daß dieser das Uhrband im Maul gehabt habe. Das Thier wird geschlachtet und man findet das corpus delicti in seinem Magen.

* * Der Berliner „Neuigkeits-Bote“ sagt: „Das Allerneueste, was wir von wohlunterrichteten Personen höherer Kreise in unseren Saisons aus guter Quelle entnommen, besteht darin, daß eine Eisenbahn nach dem Mond projektirt wird, ausgehend vom Schaafsgraben. Wer eine Aktie für baares Geld gegen Einzahlung nimmt, kriegt 50 gratis zu; und wenn er sich nicht früher aufhängt, kann er sehr reich werden!“

* * Man liest in der „Magdeburger Stg.“: „Berlin wird um ein mittelalterliches Gebäude reicher werden. Die Mühlen nämlich, welche am Mühlenbamm, in einer frequenten Gegend der Stadt, beengend und feuergefährlich da stehen, und auf deren gänzliche Abtragung man zu hoffen Ursache hatte, werden wieder aufgebaut werden, und zwar soll das Aeußere dieses

Gebäudes die Gestalt einer Ritterburg erhalten, deren Fronte dem königl. Schlosse zugekehrt sein wird. Dagegen sollen die Werder'schen Mühlen, welche dem Hauptportale des kön. Schlosses gegenüber liegen, beschränkt, vielleicht gänzlich abgebrochen werden.“

* * Am 14. April trat zu Brüssel ein sehr bejahrter Mann in einen Laden, löste dort ein Schnupftuch ab und ging mit demselben weg. Auf den Ruf des Kaufmanns: „Haltet den Dieb fest!“ kehrte der Mann um, gab das Schnupftuch zurück und sagte zu dem Kaufmann: „Haben Sie die Güte, vor Gericht das Vergehen zu bezeugen, welches ich begangen habe; ich habe nichts zu essen, und im Gefängniß werde ich wenigstens ein Obdach u. Nahrung finden.“ Ein mittlerweile hinzugetretener Stadtgarbist konnte sich nur mit Mühe den dringenden Bitten dieses Unglücklichen entziehen, welcher durch aus ins Gefängniß gebracht werden wollte.

* * In der Stadt Buffalo (Nord-Amerika), am Erie-See im Staate New-York gelegen und vor etwa zwanzig Jahren gegründet, hat man eine „Deutsche-Jungmänner-Gesellschaft“ gestiftet. Literarische Zwecke sind die Haupt-Richtung und alles Deutsche soll dabei vorherrschend sein; das wäre mehr als die Deutschen Deutschlands in vielen Beziehungen sich nachrühmen können.

* * Zu Felanitß auf Mallorca sind am Palmsonntage durch den Einsturz einer alten Kirchhofmauer 414 Personen getödtet und 199 mehr oder minder schwer verwundet worden.

* * In der Mecklenburgischen Ritterschaft streitet man sich über die Titulatur, das Prädicat: Coler!

* * Water Mathew wird, wie die amerikanischen Blätter anzeigen, im Juni eine Reise nach Nordamerika antreten, um dort der Mäßigkeitsfache Anhänger zu gewinnen. Man hat ihm freie Ueberfahrt gesichert.

* * M. G. Saphir gibt am 28. d. M. eine Vorlesung in Graz, zum Besten der dortigen Kinderbewahranstalt.

* * Man liest in einem Londoner Blatte, daß der alte James Stuart dieser Tage in seinem 116. Jahre gestorben sei. Sein Tod war die Folge eines Falles. — I.

* * Am 5. Osterfeste ward in Oberlahnstein, im Herzogthum Nassau, ein 98jähriger Rathsherr beerdigt, der nach seiner bestimmten Verbestimmung, so lange er sich entsinnen konnte, in seinem Leben nie Wasser getrunken hatte. Der Herzog von Nassau hatte ihm kurz vor seinem Tode für seine 50jährige treue Amtsthätigkeit die goldene Verdienstmedaille verliehen.

* * Im Leipziger Tagblatt kündigt Seffzig's Galanterie-Waaren-Handlung u. A. „Bummel-, Zipsel-, und Beruhigungs-Mützen“ an.

Lokal-Beitrag. Theater.

(Deutsches Theater.) Am 25. d. M.: »die Hochzeit des Figaro«. Herr Staudigl, als Figaro, zum siebenten Male als Gast. Wer kennt sie nicht, jene herrlichen Klänge Mozarts, die geist- u. gemüthbestrickend an unserm Ohr vorüber-rauschen! Welch eine Macht liegt in diesen komischen Weisen, wie erheben sie das Herz in süßer Freundigkeit, und dazu Staudigl, dieser kunstge-weihte Priester des deutschen Gefanges! Nur so und nicht anders konnte Mozart sich seinen Figaro gedacht haben. Hr. Staudigl riß auch heute das zahlreich anwesende Publikum zur lauten Begeist-erung hin; drei Piecen mußte er unter den einstimmigsten Aklamationen des Beifalls wiederholen und der Hervorrufungen gab es in Fülle. — Eine schöne, kunstgeregelte Leistung war die der Mad. Mink, als Gräfin, welche ihr auch rauschenden Applaus erwarb. Ein grazioses Kammermädchen, voll Liebenswürdigkeit, war Dem. Kaiser, als Susanne, und in sanglicher Beziehung wußte sie ihre Parthie zu einer recht wirksamen zu gestalten; namentlich gelungen war die letzte Arie im zweiten Akt, welche ihr Applaus und Hervorruf verschaffte. Der Page Cherubin, in befriedigender Weise gesungen von Dem. Laborsky, würde ein bedeutenderes Interesse erregt haben, wenn er nicht gar so schüchtern dargestellt worden wäre. Hr. Waray (Almaviva) führte die Gesangsstellen seiner Parthie löblich durch, aber die Prosa — Eine Erscheinung, voll komischer Wirksamkeit war die des Hrn. Donua, als Basil. Dem. Dito, Bärtschen, ver-anlaßte keine Störung. In exquisiter Weise erhielt sich Chor u. Orchester, unter der eminenten Leitung des Hrn. Kapellmeisters Witt. Ernesti.

— **Fanny Elsler**, die von zwei Welttheilen bewunderte u. hochgefeierte Tänzerin, wird, nach einer uns vorliegenden kontraktlichen Verbindung, ganz determinirt am 25. des künftigen Monats, zu einem Gastspiel auf der deutschen Bühne eintreffen. Diese Acquisition gehört gewiß zu den Raritäten, denn Dem. Elsler soll jetzt zum ersten Mal in einer Provinzial-Hauptstadt tanzen, u. es konnte der Direktion auch daher nur durch große Opfer gelingen, diese überall so enorm honorirte Tanzkünstlerin für ein Gastspiel zu gewinnen. Hr. Crombs reist dieser Tage nach Wien, um sich mit der »göttlichen Fanny« über die aufzu-führenden Ballets zu besprechen. Das Erscheinen der Elsler auf der deutschen Bühne wird daher eben so wenig eine Fabel sein, als jene Staudigl's, und gewisse hiesige Winkelschreiber, die, in ihrer ohnmächtigen Wuth, einem das Vergnügen des Publikums bezweckenden Institute auf jedmögliche Weise Schaden beizubringen, dem geduldigen Publikum Lügen und Verleumdungen aufstiften, werden sich nun auch wiederholt, gelinde gesagt, lächerlich gemacht haben. G.

— Hr. Baptist, der in der Theaterwelt vortheilhaft bekannte Komiker, befindet sich seit einigen Tagen hier und wird schon heute im Pesther Sommertheater zum ersten Male, in der Posse »Lumpazivagabundus« gastiren. G.

— Das in der letzten Nummer unseres Blattes angezeigte Benefiz des Hrn. Kott, im Sommertheater, findet Montag, den 29. d. M., unter Mitwirkung des Hrn. Baptist statt. G.

(Nationaltheater.) Am 22. d.: Konzert des Herrn G. Briccibaldi. Der von seinem vorigen Hiersein in gutem Andenken stehende Flötenspieler gab uns in den Zwischenakten des Lustspiels »Charlotte kapitány« abermals Proben seiner Virtuosität. Wir hörten eine Fantasie über das Motiv »O Himmelsluft« aus »Linda« und eine andere, wie der Zettel sagt, originelle, beide von der Komposition des Konzertisten, der mit vielem Applaus empfangen wurde, und nach jeder Piece reichlichen u. verdienten Beifall erhielt. Schlußlich wollen wir unser Erstaunen über den überaus schwachen Besuch des Hauses bei so seltenem Kunstgenusse ausdrücken.

— n —
Am 25. d.: erste Produktion des Wiener Josephstädter Kinderballet-Personals, unter Leitung der Mad. Weiß. Die 24 Genien und Amoretten der Mad. Weiß sind uns hinlänglich bekannt, da sie vor noch nicht einem Jahre schon auf sämtlichen Bühnen Pesths und Ofens sich produzierten, und das mag auch die Hauptursache sein, daß das Haus wenn auch nicht leer, doch auch nicht so voll war, als es die Rundung und Präzision der ausgeführten Tanzpièces verdiente. Nebstbei wurden gegeben: »Die Memoiren des Teufels«, in welchen Herr Lendvay, als Robin, und Dem. Balogh erzählten.

— n —
(Süner Sommertheater.) Gestern, Freitag, ließ sich obermals Staudigl in diesen Räumen hören, und zwar in einer zum Vortheil des hiesigen Musikvereins gegebenen Akademie. Staudigl sang zwei Arien von Mozart (aus der »Zauberflöte« und der »Entführung«) mit Eminenz und ungeheurem Beifall. Auch Briccibaldi wirkte mit; er spielte wunderbarlich und mit der größten Vollendung ein Konzertstück für die Flöte. — Das Haus war aber minder besucht als das vorige Mal.

Lokalnotizen. Das Dampfboot »Rémény« ist wieder auf dem Schanplatz erschienen. Es unternahm am 21. d. M. eine Probefahrt nach Altosfen. Die höchst zweckmäßigen Verbesserungen, die sowohl an den Maschinen durch Kraftverfärkung, als auch an den Schiffen selbst vorgenommen wurden, sichern jetzt demselben einen glücklichen und bleibenden Erfolg. Es wurde zu dieser Fahrt eine Kommission von ungefähr 30 Personen erwählt, die meist aus Sachverständigen bestand und dieselbe konnte sich nicht genug lobend über die erfolgreichen Amendements aussprechen. Mehrere Honoratioren der löbl. Stadtbehörde, die sich ebenfalls am Bord des Schiffes befanden, erteilten dem Eigenthümer unverweilt die Erlaubniß, seine Fahrten regelmäßig fortsetzen zu dürfen. Es steht also diesem Unternehmen nichts mehr im Wege und das Publikum kann nun mit vollem Vertrauen diese gewiß angenehmen Exkursionen ungeschädelt mitmachen.

— Der dreizehnjährige Violinvirtuose Joseph Soach im aus Pesth macht gegenwärtig in London in den höchsten Zirkeln furor. Vor uns liegende Londoner Blätter erschöpfen sich in seinem Lobe. Wir werden nächstens Einiges daraus mittheilen.

— Das schön gelegene Kaffehaus am Sebastiani-Platz, Ecke der Sebastianigasse, im Hause des Hrn. v. Havas, in Pesth, hat jetzt Hr. Werfack

übernommen und es dürfte unter seiner Leitung einen neuen Aufschwung erhalten. Hr. Werfack besand sich bekanntlich durch mehrere Jahre in dem berühmten Kaffehaus »zur Kaffequelle«, das unter seiner Regide eine seiner schönsten Perioden hatte, woselbst man besonders den köstlichen Kaffe, mit seiner trefflichen Sahne (Dbers) lobte, und in der That finden wir in seiner neuen Lokalität auf dem Sebastianiplatz, die er »zur Kaffeplantage« nennt, diese Getränke in ihrer vollen Güte wieder, dabei alle übrigen Komforts, die man heutzutage von einem Kaffehause zu fordern berechtigt ist, eine gute Bedienung und eine freundliche Erscheinung an der Kassa. Es kann daher nicht fehlen, daß sich der frühere Zuspruch, dessen sich der Kaffetier erfreute, sich hier wieder erneuere.

Vom Pesther Kunstverein. Diejenigen p. t. verehrl. Mitglieder, welche diesem Vereine mittelst Subskription bereits schon beigetreten sind, werden geziemend ersucht, ihren für das J. 1844 kommenden Aktienbetrag von 5 fl. C. M. bei dem V. Kaffier A. L. Klaus, in der Spiegelniederlage, im Theatergebäude, gefälligst entrichten und ihre Aktien baldmöglichst übernehmen zu wollen. Nachdem aber dieser Verein den unmittelbaren Zweck beabsichtigt, die Liebe zur Kunst zu nähren, und den Geschmak im Vaterlande zu veredeln, ging derselbe aus dem Grundjatz aus, daß er nicht nur durch die Bewohner der Haupt-, sondern auch durch die der andern Provinzial-Städte unseres Vaterlandes, durch lebhafteste Theilnahme um so mehr unterstützt werde, je mehr derselbe bemüht ist, durch die Herausgabe eines werthvollen und jedem Aktionär in einem Exemplar zu verahfolgenden Prämien-Blattes, und durch den Ankauf mehrerer, unter den Aktionärs auszuspielenden meisterhaften Gemälde, den vorerwähnten allgemeinen Zweck mit dem individuellen Interesse der Vereinsmitglieder verbinden, zu erreichen. Dem zu Folge werden alle Kunstfreunde wiederholt aufgefordert, daß dieselben das immer stärkere Aufblühen dieses Vereins nach dem Beispiele des Auslandes, durch ihren Beitritt immer mehr zu befördern trachten mögen, indem selbe vorzüglich auch zugleich darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Verein für das nächste Vereinsblatt, Professor Walbmüller's »Ahnung der Zukunft« darstellende, in der letzten Kunstausstellung allgemeinen Beifall erhaltene Gemälde, gewählt hat, welches der rühmlichst bekannte ausgezeichnete Künstler und Professor Franz Stöber in Stahl zu stechen beauftragt wurde, welcher das durch diesen Auftrag in ihn gesetzte Vertrauen durch die zweckmäßigste, dem allgemeinen Wunsche gewiß entsprechende meisterhafte Vollendung dieses Werkes zu rechtfertigen versprochen hat. — Mitgetheilt durch Alexander Ritter, Vereins-Sekretär.

Beilage: Les Bohémiennes, trois Polkas par J. Labitzky. Wir glauben unsere geehrten musikalischen Abonnenten durch die Ausgabe dieser Polkas, welche sich in Paris einer so großen Beliebtheit erfreuen, nicht unwillkommen zu sein.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 25.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Reaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. C. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weisenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.

LES BOHÉMIENNES

Crois Polkas

par

J. LABITZKI

Publication du Miroir, Journal de Modes.

Lith. chez V. Grimm à Pesth.

No 1.

The first system of music for 'No 1.' consists of two staves. The upper staff is in treble clef and the lower staff is in bass clef. Both are in the key of D major (two sharps) and 2/4 time. The music begins with a forte (*f*) dynamic. The upper staff features a melodic line with eighth and sixteenth notes, while the lower staff provides a rhythmic accompaniment with chords and eighth notes. The word *dolce* is written above the upper staff in the fourth measure.

The second system of music for 'No 1.' continues the two-staff format. It features a repeat sign with first and second endings. The word *Fine.* is written above the upper staff at the end of the first ending. The lower staff continues with its accompaniment, including a forte (*f*) dynamic marking.

The third system of music for 'No 1.' continues the two-staff format. It features a repeat sign with first and second endings. The upper staff has a melodic line with various ornaments and the lower staff continues with its accompaniment.

Trio.

The first system of the Trio section consists of two staves. The upper staff is in treble clef and the lower staff is in bass clef. Both are in the key of D major (two sharps) and 2/4 time. The music begins with a forte (*f*) dynamic. The upper staff features a melodic line with eighth and sixteenth notes, while the lower staff provides a rhythmic accompaniment with chords and eighth notes. The word *Fine.* is written above the upper staff at the end of the system.

The second system of the Trio section consists of two staves. The upper staff is in treble clef and the lower staff is in bass clef. Both are in the key of D major (two sharps) and 2/4 time. The music begins with a forte (*f*) dynamic. The upper staff features a melodic line with eighth and sixteenth notes, while the lower staff provides a rhythmic accompaniment with chords and eighth notes. The word *f* is written below the lower staff at the end of the system.

No. 2.

Musical notation for the first system, featuring a treble and bass staff with a key signature of one sharp and a 2/4 time signature. The piece concludes with a 'Fine' marking.

Musical notation for the second system, including a forte 'f' dynamic marking and trill 'tr.' ornaments above the treble staff.

Trio.

Musical notation for the Trio section, featuring trill 'tr.' ornaments above the treble staff.

Musical notation for the first ending of the Trio section, marked with '1.', '2.', and 'Fine.'

Musical notation for the second ending of the Trio section.

No. 3.

The first system of music for 'No. 3' consists of two staves. The upper staff is in treble clef with a key signature of two sharps (F# and C#) and a 2/4 time signature. It begins with a repeat sign and contains several measures of eighth-note patterns, some marked with 'tr.' (trills). The lower staff is in bass clef with the same key signature and time signature, featuring a steady accompaniment of chords. The system concludes with a double bar line and the word 'Fine.' written in italics.

The second system of music for 'No. 3' continues the two-staff format. The upper staff features more complex eighth-note passages with slurs and accents. The lower staff provides a consistent harmonic support with chords. The system ends with a double bar line and a repeat sign.

Trio.

The first system of the 'Trio' section consists of two staves. The upper staff is in treble clef with a key signature of two sharps and a 2/4 time signature, starting with a repeat sign and containing eighth-note patterns. The lower staff is in bass clef with the same key signature and time signature, featuring a steady accompaniment of chords. The system concludes with a double bar line and the word 'Fine.' written in italics.

The second system of music for the 'Trio' section continues the two-staff format. The upper staff features eighth-note patterns with slurs and trills marked 'tr.'. The lower staff provides a consistent harmonic support with chords. The system ends with a double bar line and a repeat sign.